



**Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen**

Information Nr. 114 Stuttgart VII/1991

Der Zusammenbruch der marxistischen Eschatologie

Philosophie und gesellschaftliche Umwandlung im
postsozialistischen Jugoslawien

von Mislav Kukoč
mit einem Vorwort von Gottfried Küenzlen

INHALT

Der Zusammenbruch des „Sozialismus als Weltprozeß“	3
Der Zusammenbruch des „Selbstverwaltungssozialismus“ in Jugoslawien	4
Zwischennationale Konflikte in Jugoslawien	6
Die Leistungen der marxistischen Gesellschaftskritik	7
Die Kritik der Praxis-Philosophie	9
Begriffliche Bestimmung des Sozialismus	11
Sozialismus: Theorie vs. Praxis	13
Die Ungewißheit des Postsozialismus	14
Literaturverzeichnis	15

Hinweis: Bei diesem Text handelt es sich um eine für die Bildschirmansicht optimierte Version. Das Ursprungslayout wurde dabei verändert, die Rechtschreibung und die Seitenumbrüche jedoch beibehalten. Die Zitierfähigkeit ist somit gewährleistet.

Vorwort

Die Drucklegung des Aufsatzes von Mislav Kukoč fällt zusammen mit den Tagen der dramatischen und blutigen Ereignisse in Jugoslawien im Sommer 1991. Ein Staat zerfällt; die Nationen, die in Jugoslawien zusammengebunden waren, insonderheit Slowenien und Kroatien, wollen endlich in selbstbestimmter Demokratie einen neuen Anfang machen. Der Panzerkommunismus, den wir weltweit schon überwunden glaubten, reagiert, wie er es schon immer getan hat: Gegen den Willen zur Selbstbestimmung setzt er die brutale Macht der Bomben und Granaten. Niemand weiß zur Stunde, was aus Jugoslawien geworden sein wird, wenn dieser Text erscheint: Ob der Zusammenbruch Jugoslawiens einhergeht mit weiterem, noch schlimmerem Blutvergießen und unendlichem Leid – oder ob es noch politischer Vernunft und humaner Gesinnung auf allen Seiten gelingt, den Weg in die freiheitliche Selbstbestimmung aller jugoslawischer Völker friedlich zu gehen.

Vor dem Zerfall des Staates stand der Zusammenbruch der marxistischen Ideologie. Mislav Kukoč beschreibt diesen Prozeß in schonungsloser Offenheit. Man spürt seinem Aufsatz ab, daß hier einer schreibt, der in den Orientierungen marxistischer Philosophie intellektuell aufgewachsen ist. Bei aller distanzierter Diagnose und Reflexion ist der vorliegende Text sicherlich auch eine Verarbeitung der eigenen intellektuellen Herkunftsgeschichte. Dies gibt ihm authentische Kontur und Überzeugungskraft. Dabei soll – gewiß in Übereinstimmung mit Mislav Kukoč – nicht vergessen sein, wieviel Mut zu radikalem, intellektuell-redlichem Denken in die Anstrengungen um einen „progressiven“, undogmatischen Marxismus eingegangen ist, wie er in Jugoslawien besonders in den 60er und 70er Jahren entwickelt wurde und sich vor allem mit der Zeitschrift „Praxis“ verbindet. Dieser Versuch, denkerisch wie realpolitisch einen humanen Sozialismus zu entwickeln und zu etablieren, verdient bleibende Achtung, so gescheitert uns dieser Versuch heute auch vor Augen stehen mag. Sodann aber: Jugoslawien als Staat mit seinem Modell der „Selbstverwaltung“ und der jugoslawische, undogmatische Neomarxismus war lange ein Hoffnungsinhalt *westlicher* linker Kulturintelligenz. Dieser Traum ist ausgeträumt. Nur noch peinlich ist es, wenn man erleben muß, daß in Diskussionen zwischen wohlbestallten westlichen Linken und jugoslawischen Intellektuellen es die Westler sind, die den Jugoslawen nun erklären, wie denn der „wahre“ Marxismus aussehen muß und welche gute Sache das jugoslawische Selbstverwaltungssystem eigentlich sei. Kukočs Text zeigt auch dies: Jugoslawien und die jugoslawische Philosophie stehen nicht mehr länger als Projektionswand linker, westlicher Träume vom „wahren“ Sozialismus zur Verfügung.

Die Arbeit von Mislav Kukoč schließt mit einem Ausblick auf ein künftiges vereintes Europa und mit der Hoffnung, daß die Nationen Jugoslawiens dort ihren Platz finden mögen. Ob dies realpolitisch für die nahe Zukunft eine berechtigte Hoffnung ist, wissen wir zur Stunde nicht. Gewiß scheint aber, daß ein künftiges Europa, soll es nicht in bloßem Bürokratismus enden, auch neuer geistiger Selbstvergewisserung bedarf. Diese ist nicht schon dadurch gegeben, daß wir den Zusammenbruch marxistischer Ideologie konstatieren. Dieser Zusammenbruch läßt vielmehr die Frage, auf welchen geistigen Grundlagen, aus welchen geistigen Kräften wir künftig in Europa leben wollen, schärfer hervortreten.

Der Zusammenbruch des „Sozialismus als Weltprozeß“

Entgegen den ursprünglichen Postulaten von Karl Marx etablierte sich der „Sozialismus als Weltprozeß“ von Anfang an hauptsächlich in industriell und wirtschaftlich unterentwickelten, vorkapitalistischen Gesellschaften als politisch aufoktroyiertes Gesellschafts- und Wirtschaftssystem. In diesen Gesellschaften erwarb sich das sozialistische Projekt allmählich eine Legitimation, die eine gewisse reale Grundlage hatte. Diese bestand in der schnell fortschreitenden Industrialisierung und in der damit verbundenen Steigerung des sozialen und kulturellen Standards der Bevölkerung, wo dieser infolge von Unterentwicklung und kolonialisatorischer Ausbeutung vorher unerträglich niedrig gewesen war.

In den relativ entwickelten mitteleuropäischen Gesellschaften erlangte der Sozialismus jedoch nie eine vergleichbare, reale Legitimation. Dorthin war er infolge der militärisch-politischen Aufteilung der Interessensphären in Europa von seiten der Supermächte zwangsweise importiert worden. Wegen seines strukturellen Unvermögens, sich den dortigen Bedingungen des gesellschaftlich-wirtschaftlichen Lebens anzupassen, verzeichnete er auch in den Ländern der Dritten Welt schließlich immer größere Legitimationseinbußen.

Die Attraktivität und der verführerische Charakter des Sozialismus beruhte auf seinem Anspruch, die eine gerechte und humane Gesellschaftsform der Zukunft zu sein. Dieser Anspruch wurde in den Nachkriegsjahrzehnten zunehmend fraglich, und das nicht nur wegen der Mißerfolge des Systems, sondern vornehmlich angesichts der Vitalität und Dynamik des ihm entgegengesetzten, kapitalistischen Systems.

Dem Kapitalismus nämlich, der im Unterschied zum Sozialismus jenseits aller ideologisch-doktrinären Entwicklungsrezepte gestaltet wird, gelang es stets, bedrohliche Wirtschaftskrisen zu überwinden: Durch den *keynesianischen* Staatsinterventionismus wurde der Zusammenbruch des *Laissez-faire*-Kapitalismus verhindert, während auf der anderen Seite die Idee der Marktwirtschaft den sich erschöpfenden sozialdemokratischen *Welfare-State*-Kapitalismus ersetzte. Die Entwicklung der Produktivkräfte mit dem Hauptmotiv des Profits bildet die wichtigste Antriebskraft der kapitalistischen Wirtschaft. Hierbei sind Theorie und Ideologie des Kapitalismus völlig zweitrangig, sie sind pragmatischen Änderungen unterworfen. Sie sind von der praktischen Wirksamkeit der Konzepte abhängig, die aus ihnen hervorgehen. Ähnlich wie Keynes' Projekt des Staatskapitalismus die von Marx prophezeite zyklische Selbstzerstörung des liberalen Kapitalismus verhinderte, stellen die seit kurzem vorherrschenden neoliberalen Trends im Kapitalismus lediglich eine Antwort auf die Anforderungen der Zeit bzw. der umstrukturierten Produktivkräfte dar. Das Ausmaß der Entwicklung der Produktivkräfte wird auch in Zukunft die Entwicklungsdynamik der Gesellschafts- und Produktionsverhältnisse im Kapitalismus bestimmen. Auf dieser einfachen Formel gründet die Vitalität und Dynamik des kapitalistischen Systems.

Der Sozialismus hingegen wurde von Beginn an durch seine statische, voluntaristische Ideologie behindert. Er ist daher, wie Leibeigenschaft und Feudalismus vor ihm, historisch zum Untergang verurteilt. Die proklamierten Reformen, mit Hilfe derer sozialistische Länder wie die UdSSR, Polen, Ungarn, die

Tschechoslowakei oder Jugoslawien die Nachteile ihrer Wirtschaftssysteme zu beheben versuchen, zielen durchweg auf die Wiedereinführung des Privateigentums und der Waren-Markt-Wirtschaft. Dabei folgen sie neoliberalistischen Initiativen, die sich in neuester Zeit in der kapitalistischen Ökonomie bewähren, die jedoch in direktem Gegensatz zu den Postulaten der marxistischen Theorie und damit zur ideologischen Grundlage des Sozialismus stehen. So hat die historische Erfahrung bisher gezeigt, daß Reformen im Sozialismus entweder rein deklarativer Natur und daher erfolglos sind oder aber daß sie das Wesen der marxistischen Ideologie selbst angreifen und den Sozialismus mitsamt seiner Ideologie stürzen.

Der Zusammenbruch des „Selbstverwaltungssozialismus“ in Jugoslawien

Unmittelbare Folge des jugoslawischen Bruchs mit Stalin und der damit verbundenen Abwehr einer Schirmherrschaft von seiten der Sowjetunion im Jahre 1948 war, daß in Jugoslawien ein sozialistisches Alternativprojekt, der Selbstverwaltungssozialismus, proklamiert wurde. Die feindliche Haltung, die die Länder der „sozialistischen Gemeinschaft“ Jugoslawien gegenüber einnahmen, ihr unerbittlicher Propagandakrieg mit seinen bissigen Anschuldigungen gegen das Selbstverwaltungsmodell brachten diesem kleinen Land, das sich von der dogmatischen Theorie und der entmenschlichten Wirklichkeit des stalinistischen Leviathan zu emanzipieren versuchte, die ungeteilten Sympathien und das Interesse der demokratischen Weltöffentlichkeit und der Wissenschaft ein. All dies festigte in den Vertretern des Selbstverwaltungssozialismus die Überzeugung, daß es sich tatsächlich um ein Alternativprojekt handelte, das sich von dem ihm unterlegenen „realen Sozialismus“ wesentlich unterschied. Das jugoslawische Projekt nahm in den Augen der Weltöffentlichkeit – nicht zuletzt unter der Einwirkung des kurzatmigen „Prager Frühlings“ – das *Image* des einzigen sich behauptenden „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ an. Doch sollte sich später erweisen, daß es sich auch hierbei um eine ideologische Täuschung gehandelt hatte. Denn die Unterschiede zwischen dem Alternativprojekt des jugoslawischen Selbstverwaltungssozialismus und seinem ehemaligen Paradigma, der postrevolutionären Gesellschaft des „realen Sozialismus“, waren eher deklarativer als faktischer Natur. Der alternative Charakter des jugoslawischen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ konkretisierte sich fast ausschließlich in reinen „Absichtserklärungen“ und in endlosen Experimenten mit dem Ziel der Umgestaltung der äußeren Formen der sozialen Verhältnisse. Die wichtigste praktische Folge war, daß Verfassung, Gesetze und Dienstvorschriften immer wieder geändert wurden, daß zahllose Gesellschafts- und Selbstverwaltungsabkommen formuliert und umformuliert wurden, während das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben wie im „realen Sozialismus“ der voluntaristischen Kontrolle des bürokratischen Staats- und Parteiapparats unterworfen blieb.

Die jugoslawische Gesellschaft erscheint dynamisch, ist jedoch eine statische Gesellschaft, die sich in einer permanenten Krise befindet. Sie wurde von Anfang an von zahlreichen Unzulänglichkeiten im individuellen und gesellschaftlichen Leben belastet. Ihre tiefe Krise aber wird erst seit kurzer Zeit sichtbar. Vordem bestand sie nur in latenter Form, da die schnell fortschreitende Industrialisierung, finanziert durch Kriegsreparationen und

Geldschenkungen aus dem Westen, über die Probleme hinwegtäuschte und den optimistischen Glauben an eine „glückliche Zukunft“ bis zu einem gewissen Grade rechtfertigte. So schien die Krise immer wieder überwunden worden zu sein – zunächst durch die Ausfuhr der Arbeitskraft (Gastarbeiter) sowie durch bis zu diesem Zeitpunkt extensiv beschäftigte Arbeitskräfte, später wiederum durch ausländische Kredite. Der scheinbare wirtschaftliche Aufschwung im jugoslawischen Selbstverwaltungssozialismus bzw. die latente Form seiner strukturellen Krise führte schließlich zu einer immer größer werdenden Diskrepanz zwischen bloßer Proklamation und Wirklichkeit. Es entstand die typische Entfremdungsform einer postrevolutionären Gesellschaft: Während die ideologisch-deklarative „Vervollkommnung“ des Theoriemodells „Selbstverwaltungssozialismus“ immer weiter vorangetrieben wurde, kam es parallel zur immer größer werdenden Regression der sozial-ökonomischen Wirklichkeit.

Zwar hat sich die historisch-materialistische „wissenschaftliche“ Methodologie mit ihren Analysen der geschichtlichen Wirklichkeit, mit ihren falschen Diagnosen und Prognosen bisher schon mehrmals kompromittiert. Das klassische marxistische Instrumentarium ermöglicht jedoch einen unzweideutigen Nachweis der Ursachen für die globale Krise und den daraus resultierenden Zusammenbruch des Sozialismus: Die mehrdimensionale Krise sowohl des Sozialismus im allgemeinen als auch des jugoslawischen Selbstverwaltungssozialismus im besonderen zeigt sich vornehmlich als *ökonomische* Krise. Der wirtschaftliche Zusammenbruch der materiellen Gesellschaftsbasis bzw. der Produktivkräfte bewirkte auch die übrigen Dimensionen und Aspekte der allgemeingesellschaftlichen Krise als seine Folgeerscheinung. Die *ökonomische* Krise hatte überall im Sozialismus auch eine *ideelle, politische, moralische* Krise zur Folge, und bei Vielvölkergesellschaften weitete sich diese auch zu einer *Krise der zwischennationalen Beziehungen* aus. Oder um es mit Worten der marxistischen Terminologie auszudrücken: Unmittelbare Folge der Krise der materiellen Basis war die Krise des ideologischen Überbaus. Es ist ein tragikomischer Umstand im Hinblick auf die Krise des jugoslawischen Selbstverwaltungssozialismus, daß führende jugoslawische Kommunisten, also offizielle Vermittler der marxistischen Ideologie, diese einfache Formel der Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung bis vor kurzem energisch bestritten. Naiv glaubten sie, daß die wirtschaftliche Krise die politische und ideologische Stabilität, die Stabilität der zwischennationalen Beziehungen usw. nicht angreifen werde. Dabei gehört diese Formel zum Einmaleins der marxistischen Theorie und wurde auf zahllosen ideologischen Fortbildungskursen bis zum Überdruß wiederholt und erörtert.

Mit den Mitteln des marxistischen, ökonomistischen Determinismus lassen sich die unmittelbaren Ursachen der Krise diagnostizieren, doch kann mit dessen monokausalistischer Methodologie die Krise nicht einmal völlig verstanden, geschweige denn gelöst werden. Auch wenn es stimmt, daß die ökonomische Krise Grundlage der allgemeingesellschaftlichen Krise des Sozialismus ist und ihre übrigen Dimensionen erst sichtbar machte, so heißt das nicht, daß diese in latenter Form nicht auch schon vorher bestanden hätten. Es handelt sich also nicht um ein einfaches Kausalitätsverhältnis von Ökonomie und Gesamtgesellschaft, im Gegenteil. Die allgemeingesellschaftliche Krise des Sozialismus perpetuierte sich mehrdimensional in miteinander verflochtenen Wechselwirkungen ihrer verschiedenen Faktoren und Ebenen.

Zwischennationale Konflikte in Jugoslawien

Der Zusammenbruch des jugoslawischen Sozialismus wurde durch die zwischen-nationalen Konflikte begünstigt, die seither die definitive Desintegration Jugoslawiens herbeigeführt haben. Die Krise der zwischennationalen Beziehungen ist allerdings kein Spezifikum der jugoslawischen Gesellschaft. Sie tritt auch in den übrigen sozialistischen Vielvölkerstaaten wie der UdSSR, der Tschechoslowakei, Rumänien, Bulgarien, China als Folge der allgemeingesellschaftlichen Krise in Erscheinung. Dadurch manifestiert sich eines der Hauptprobleme des Sozialismus, dem es in seiner Geschichte offensichtlich nicht gelang, die nationalen Fragen zu lösen. Die Gründe dafür könnten einerseits darin liegen, daß in der marxistischen Theorie, und besonders von ihren Begründern Marx und Engels, die nationale Frage vernachlässigt wurde. Obwohl Lenin das Recht auf nationale Selbstbestimmung betonte, so daß eine gute Grundlage für eine adäquate politische Lösung geschaffen worden war, wurde in der politischen Praxis der sozialistischen Länder die nationale Frage unterdrückt und vernachlässigt. Entweder wurde, auf undialektische Weise, das Nationale der Kategorie der Klassen untergeordnet, oder aber man proklamierte schlichtweg die zwischennationale Harmonie und verdrängte somit ungelöste Spannungen, so wie auch in Jugoslawien die Maxime „Brüderlichkeit-Einheit“ jahrelang über die zwischennationalen Probleme hinwegtäuschte. Andererseits wiederum bewirkte das Fehlen einer liberalen Demokratie, die soziale und nationale Unterschiede allmählich getilgt hätte, eine Versteinerung aller sozialen und nationalen Ungleichheiten im Sozialismus.

Die ungelöste nationale Frage bildet einen der Hauptgründe für die Desintegration Jugoslawiens und den Zusammenbruch seines sozialistischen Systems. Jugoslawien ist ein heterogener Staat, in dem neben sechs Völkern auch eine umfangreiche albanische Minderheit (ca. 3 Mio.) sowie andere nationale Minderheiten leben. Er wurde seit seiner Gründung im Jahre 1918 als Monarchie unter serbischer Dominanz ständig von zwischennationalen Konflikten heimgesucht, die schließlich zum Zerfall des Staats Anfang 1941 führten. Durch die Gründung eines sozialistischen Bundesstaates bzw. eines Bundes mit sechs föderalen Republiken und Nationalstaaten (Slowenien, Kroatien, Bosnien und der Herzegowina, Serbien, Montenegro und Makedonien) versuchte man nach dem Krieg die blutigen ethnischen Auseinandersetzungen während des II. Weltkriegs, vor allem zwischen Kroaten und Serben, vergessen zu machen. Zwischen den jugoslawischen Völkern gibt es vielfache und bedeutende Unterschiede. Außer den verschiedenen Sprachen sind vor allem folgende kulturelle und religiöse Unterschiede entscheidend: Kroaten und Slowenen bekennen sich in ihrer großen Mehrheit zum römisch-katholischen Glauben, sie verwenden die lateinische Schrift und gehören zum westeuropäischen Kultur- und Zivilisationskreis, während Serben und Montenegriner sich zum orthodoxen Glauben bekennen, die kyrillische Schrift verwenden und zum osteuropäischen Kulturkreis gehören. Im Kommunismus wurden diese Unterschiede durch eine scheinbare Homogenität überspielt, die nicht auf realen, sondern vielmehr auf ideologischen Stützen ruhte. Diese waren einerseits die integrative Rhetorik im Sinne der Maxime „Brüderlichkeit-Einheit“, andererseits das kommunistische Dogma der Gleichberechtigung der Klassen und Völker sowie die eschatologische Hoffnung auf eine klassenlose und anationale Zukunft. Den fragilen zwischennationalen Konsens im sozialistischen Jugoslawien zerstörte der serbische national-kommunistische Führer S. Milosevic, der offen das Ziel verfolgt,

über ganz Jugoslawien die Vorherrschaft Serbiens herzustellen. Seine aggressive, großserbische Politik hatte zunächst den Zerfall der jugoslawischen kommunistischen Partei zur Folge und schließlich den endgültigen Zusammenbruch des sozialistischen Systems. In den meisten der jugoslawischen Republiken trugen bei den letztjährigen Parlamentswahlen bürgerliche und antikommunistische Parteien den Sieg davon. Bezeichnend ist, daß einzig in Serbien und Montenegro die Kommunisten an der Macht blieben und auf diese Weise zusammen mit den Nachbarländern Rumänien, Bulgarien und Albanien den überwiegend orthodoxen Ostbalkan zur letzten Bastion des Kommunismus in Europa machen.

Auf den globalen und epochalen Zusammenbruch des Sozialismus und des kommunistischen Paradigmas als seiner ideologischen Grundlage waren die kommunistischen Politiker, nicht nur in Jugoslawien, völlig unvorbereitet. Sie wußten nichts davon, daß die Macht der Ideologie nicht in Zwangsmaßnahmen von außen, sondern in ihrer inneren Überzeugungskraft liegt. So vermochten sie nicht rechtzeitig vorauszusehen, was die heutige Erfahrung ans Licht brachte: Die Hoffnung auf eine verheißungsvolle Zukunft in einer vollkommenen, klassenlosen Gesellschaft unter der Leitung der kommunistischen Partei ist zu einer Floskel einer auf immer begrabenen Vergangenheit abgesunken, sie ist eine entschwundene Illusion, an die fast niemand mehr glaubt.

Wie wurden nun die globalen historischen Umwandlungen, vor allem der Zusammenbruch des marxistisch-kommunistischen Paradigmas weltweit und in Jugoslawien, von den führenden jugoslawischen Theoretikern des Marxismus, von Philosophen und Soziologen kommentiert? Vor der Beantwortung dieser Frage ist es notwendig, die Entwicklung der jugoslawischen Philosophie kurz darzustellen.

Die Leistungen der marxistischen Gesellschaftskritik

Die Entwicklungsgeschichte der jugoslawischen Philosophie der Nachkriegszeit setzt mit dem totalitaristischen Diktat des vom Staats- und Parteiapparat vorgegebenen Denkschemas ein. Es wurde eine einheitliche marxistische „Parteiphilosophie“ vorgeschrieben, die, reduziert auf eine *ancilla politicae* (Magd der Politik), den im voraus festgelegten stalinistischen Prinzipien zu folgen gezwungen war. Es kam jedoch dank günstiger historischer Umstände, nach dem Bruch mit Stalin, zu einer differenzierten Entwicklung der marxistischen Philosophie in Jugoslawien, die sich in Richtung eines Humanismus nach westlichem Vorbild bewegte und deren beste Leistungen in Form der sogenannten Praxis-Philosophie Ende der 60er Jahre dem jugoslawischen Marxismus zu Weltruhm verhalf. Der Zeitraum von 1964 bis 1974, in dem die Zagreber Zeitschrift für Philosophie *Praxis* erschien, nach der auch die oben erwähnte, neomarxistische Philosophie benannt wurde, bildet einen der glänzendsten Abschnitte innerhalb der Entwicklungsgeschichte der marxistischen Philosophie in Jugoslawien.

Von entscheidender Bedeutung für das Ansehen der Zeitschrift *Praxis*, die Ernst Bloch zufolge zu diesem Zeitpunkt die „beste marxistische Zeitschrift der Welt“ war, erwies sich der Umstand, daß die philosophische Orientierung,

die dort vertreten wurde – der sogenannte offene, schöpferische, authentische, humanistische usw. Marxismus westlicher Herkunft – weltweit populär und von vitaler Funktion war. Dies galt insbesondere im hochentwickelten Westen, in dessen intellektuellen Kreisen sich ein starker Trend zu einer „Neuen Linken“ herausgebildet hatte, der die verdinglichte Warenproduktion und die sinnentleerte Verbrauchergesellschaft des Wohlstandsstaates anprangerte. Diese Kritik der hochentwickelten bürgerlichen Gesellschaft transponierten die Praxis-Philosophen nun unangemessenerweise auf die industriell rückständige jugoslawische Gesellschaft und widersetzten sich den liberaldemokratischen Entwicklungstendenzen des jugoslawischen Sozialismus, die sich in Richtung einer auf die Marktverhältnisse abgestimmten Warenproduktion und der Herstellung einer pluralistischen Demokratie bewegten.

Sicher, mit ihrer Gesellschaftskritik gerieten auch die Praxisphilosophen in Konflikt mit dem repressiven Staats- und Parteiapparat, dem sie zuvor selbst angehört hatten. Weil sie den jugoslawischen Sozialismus als eine bürokratische Abweichung vom authentischen marxistischen Paradigma kritisierte, wurde das Erscheinen der Zeitschrift *Praxis* eingestellt sowie das Abhalten der *Sommerschule von Korčula* verboten. Diese umfaßte ein von den Praxis-Philosophen alljährlich auf der Adria-Insel Korčula organisiertes Symposium, bei dem sich angesehenste marxistische Philosophen aus aller Welt versammelten. Der Konflikt zwischen den Praxis-Philosophen und dem Regime kann als interne Querele in der marxistischen Familie aufgefaßt werden. Obwohl es infolge der erwähnten repressiven Maßnahmen zu einer Marginalisierung des Einflusses der Praxis-Philosophen in der Öffentlichkeit kam, war dieser an Universitäten, in Verlagshäusern und in Zeitschriften, die ihrer Kontrolle unterlagen, auch weiterhin sehr stark. Zwar kamen die Zagreber Praxis-Philosophen besser davon als ihre Belgrader Kollegen, die nicht mehr an der Universität lehren durften, doch waren ihre Strafen insgesamt noch mild im Gegensatz zu den repressiven Maßnahmen, mit denen das kommunistische Regime überlicherweise gegen seine „wahren“ Gegner vorging, nämlich die nicht-kommunistischen Intellektuellen. Diese verloren als „Konterrevolutionäre“ über Nacht ihren Arbeitsplatz und wurden zu mehreren Jahren Gefängnishaft verurteilt. Daher beruht die in letzter Zeit eingenommene Haltung der Praxis-Philosophen, mit der sie selbstgefällig hervorheben, sie seien die einzigen schonungslosen Kritiker des jugoslawischen Staats- und Parteiapparats gewesen, auf einer eher zweifelhaften Grundlage.

Die Entwicklung nicht-marxistischer Orientierungen wurde in Wirklichkeit von Seiten des Regimes brutal verhindert. Durch gesetzliche Maßnahmen wurde die marxistische Weltanschauung als Pflichtfach in den Bildungsstätten vorgeschrieben. Nicht-marxistische Philosophen, die sich dem offiziell verkündeten marxistischen Denkschema nicht anzupassen vermochten, durften nicht mehr an Hochschulen unterrichten. Durch diese gewaltsame Aufhebung des Ideenpluralismus, der alle Möglichkeit zum produktiven philosophischen Dialog ausräumte, wurde der Bildungsweg der neuen Generationen, und das heißt zugleich auch der Prozeß ihrer geistigen und intellektuellen Entwicklung, erheblich eingeeengt.

Im Gegensatz zu einem konstruktiven demokratischen Dialog unterschiedlicher Orientierungen bedeutete im Gesellschaftsbewußtsein und in der Realität Jugoslawiens von Kriegsende bis vor kurzem „Dialog“ ausschließlich den Dialog

verschiedener Marxismen. Die Vertreter des Praxis-Marxismus stritten sich mit orthodoxen dialektischen Materialisten oder offiziellen Regime-Ideologen darüber, inwiefern eine Idee oder politische Maßnahme in Einklang mit dem authentischen Denken von Karl Marx sei. Es handelte sich hierbei also um unproduktive und begrenzte, typisch scholastische Auseinandersetzungen, da als einziger Maßstab der sogenannte „authentische Marxsche Gedanke“ galt, nicht jedoch die wirklichen Probleme des gesellschaftlichen Lebens.

Daß selbst die herausragenden Vertreter der marxistischen Philosophie in Jugoslawien nicht dialogfreudig gesinnt waren, beweist der Umstand, daß auch die Zeitschrift *Praxis* kein Interesse an der Förderung eines echten philosophischen Dialogs zwischen Vertretern verschiedener theoretischer Ausrichtungen hatte. In den insgesamt elf Jahrgängen der Zeitschrift *Praxis* sind es lediglich die zwei thematischen Blöcke „Phänomenologie und Marxismus“ (Nr. 5-6/1967) und „Anarchie, Zukunft, Revolution“ (Nr. 1-2/1972) sowie das Buch *Marksist i kršćanin* (Marxist und Christ) von B. Bošnjak und M. Škvorc (in der Taschenbuchreihe von *Praxis*), die in Richtung eines Dialogs weisen. Beredtes Zeugnis von der Intoleranz der Praxis-Philosophen gegenüber Andersdenkenden gibt die in der Öffentlichkeit gemachte Aussage eines herausragenden Vertreters dieser Philosophie, derzufolge das Bedürfnis nach Kommunikation mit einem „professionellen Antikommunisten“ sich darauf beschränke, diesem „mit einer Eisenstange eins über den Kopf“ zu geben.

Die Kritik der Praxis-Philosophie

Im Schatten der dominanten marxistischen Philosophie, oder auch unter ihrem Deckmantel, entwickelten sich in Jugoslawien trotzdem auch andere philosophische Richtungen. Obwohl die ersten Auseinandersetzungen mit dem Poststrukturalismus, dem Existentialismus oder der Phänomenologie, mit Nietzsche oder Heidegger fast ausschließlich durch marxistische Interpretationen dieser Autoren eingeleitet worden waren, vergrößerte sich ab der zweiten Hälfte der 70er Jahre die Zahl der westlichen philosophischen Strömungen von außerhalb, die auch in Jugoslawien neue Anhänger fanden. In Einklang mit den internationalen Trends kam es zu einer Ausbreitung, insbesondere der analytischen Philosophie, zwar nicht so sehr in Zagreb, dem traditionellen Zentrum der kontinentalen, das heißt vor allem der deutschen spekulativen Philosophie, dafür umso mehr an den Universitäten Ljubljana, Belgrad und Zadar. Gerade aus den Reihen der Analytiker kam Mitte der 80er Jahre die erste explizite und umfassende Widerlegung der Werte sowohl der marxistischen Philosophie im allgemeinen als auch des jugoslawischen Praxis-Marxismus im besonderen. Die Polemiken darüber wurden auf zwei Ebenen geführt. Die erste Ebene war ausschließlich theoretischer Natur und betraf den argumentativen Wert der einzelnen philosophischen Zugangsweisen, ihre Fähigkeit, die gestellten Probleme auf eine befriedigende Art zu lösen. Diese Ebene der Diskussion erwies sich jedoch als unfruchtbar. Ein konstruktiver Dialog zwischen Marxisten und Analytikern kann, wie die Polemik zeigte, deshalb nur schwer zustande kommen, weil ihre theoretischen Voraussetzungen sehr disparat sind und weil sie überdies von beiden Seiten auf dogmatische Weise für apodiktisch gehalten werden. Beide Richtungen verstricken sich in vergebliche Versuche, einander von der Unwiderlegbarkeit ihrer Positionen zu überzeugen.

Auf der zweiten, sehr viel interessanteren Ebene der Polemik wurde das theoretische und praktische Engagement der Praxis-Philosophie hinsichtlich der Kritik am sozial-politischen System des Sozialismus und an der führenden Rolle der kommunistischen Partei problematisiert. Im Unterschied zur Selbstgefälligkeit, mit der die Praxis-Philosophen die Schonungslosigkeit und Entschiedenheit ihrer Kritik am totalitären Charakter der jugoslawischen partei-bürokratischen Machthaber hervorhoben, womit sie sich den Heiligenschein der radikalsten Regimegegner aufsetzen wollten, wiesen ihre analytischen Opponenten auf die Ähnlichkeit zwischen den kritischen Positionen der Praxis-Philosophen und denen der offiziellen kommunistischen Politik hin. Ebenso zeigten sie die Übereinstimmung der Reformmarxisten und der „Orthodoxen“ in der Kritik an den „anti-sozialistischen“ und „anti-kommunistischen“ Positionen der „konterrevolutionären“ Kräfte auf, mit deren Logik brutale Repressionsmaßnahmen gegenüber den gemeinsamen ideologischen Gegnern begründet wurden. Diese Übereinstimmung wird durch folgende Aussagen führender Praxis-Philosophen unwiderlegbar untermauert: „Die entscheidende Konfrontation in unserer Gesellschaft kann nicht die zwischen Philosophen und Politikern sein, sondern die zwischen Marxisten-Humanisten, den Kämpfern für den Fortschritt und die freie sozialistische Gesellschaft und denjenigen, die sich einer solchen Entwicklung widersetzen.“ (G. Petrović, 1972, S. 66) „Nur eine kommunistische Bewegung dieses Landes (in unserem Fall der Bund der Kommunisten Jugoslawiens) kann, in Anlehnung in erster Linie an die Arbeiterklasse und die marxistische Intelligenz, Träger, Garant und Verwirklicher der sozialistischen Revolution, des Selbstverwaltungsprinzips und somit der Lösung der Klassen- und der nationalen Frage sein, sofern sie genügend innere Kraft aufweist, um alle ihre gegensätzlichen und feindlichen Elemente, die sich aus den Reihen der Bürokratie, der Mittelklasse und der Technokratie rekrutieren, aus ihren eigenen Reihen zu entfernen.“ (M. Kangrga, 1971, S. 445-446) Als Höhepunkt des Zynismus der Praxis-Philosophen sei der Protest angeführt, den sie erhoben, nachdem in den Zeitungen kein Artikel über die ihnen zuteil gewordene Parteibelobigung für ihr Wirken erschienen war. Dieser Protest fiel in eine Zeit, in der zahlreiche Intellektuelle wegen ihrer „konterrevolutionären“ politischen Ansichten zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt wurden.

Eine weitere Problematisierungsebene der Praxis-Philosophie ist *sozial-philosophischer* Natur. Sie zielt auf die von den Praxis-Philosophen vertretene Konzeption von der globalen Menschheitsentwicklung in Richtung auf die Überwindung der entmenslichten, entfremdeten Wirklichkeit der bürgerlichen Welt und die eschatologische Vision von einer unentfremdeten, authentischen Menschengemeinschaft. Diese sozial-philosophische Ebene nun wird in den bisherigen Auseinandersetzungen mit der Praxis-Philosophie nicht ausreichend hervorgehoben, wozu meiner Meinung nach keinerlei Berechtigung besteht, im Gegenteil. Hinsichtlich der globalen und epochalen Umwandlungen, die der Zusammenbruch des kommunistischen Paradigmas und des „Sozialismus als Weltprozeß“ – seines gesellschaftlich-ökonomischen und politischen Produkts – mit sich bringt, meine ich, daß die Antwort des „authentischen“ und „schöpferischen“ Marxismus auf diese Herausforderung der Geschichte von entscheidender Bedeutung ist.

Anfang der 80er Jahre, anlässlich des hundertsten Todestags von Karl Marx, wurde unter den jugoslawischen Marxisten folgende interessante These laut: Die Aktualität des Marxschen theoretischen Paradigmas von der revolutionären Weltumwandlung wurde nun aus dem epochalen Mißerfolg der Marxschen Grundabsicht abgeleitet, das heißt gerade aus der Tatsache, daß es zu einer Weltrevolution gemäß der Marxschen Vision überhaupt nicht gekommen war. Die Wahrheit des Sozialismus ist gerade darin begründet, daß seine Realisierung noch aussteht. Obwohl man die historische Aktualität jeder beliebigen, unrealisierten Utopie, von Platons *idealem Staat* bis zu den Phantasmagorien Bellamys, auf dieselbe Weise hätte vertreten können, waltete die prophetische Überzeugungskraft der Marxschen Eschatologie auch weiterhin souverän über das jugoslawische marxistische Selbstbewußtsein und über seinen theoretischen Diskurs.

Auf ähnliche Weise interpretiert man in der marxistischen Praxis-Philosophie den derzeitigen Zusammenbruch des Sozialismus. Die historische Relevanz und Aktualität des Marxschen Theorieprojekts des Sozialismus wird von diesen marxistischen Theoretikern nämlich mit der These gestützt, daß zwischen der Theorie und der Praxis des Sozialismus eine wesentliche Diskrepanz herrsche. Deshalb sprechen sie der bestehenden, postrevolutionären Gesellschaft das Recht ab, sich *Sozialismus* zu nennen. Sie deuten die Krise des Sozialismus und seinen historischen Zusammenbruch als Folge des bürokratischen Irrwegs der herrschenden politischen Struktur bzw. als Folge der Nichtverwirklichung des authentischen Marxschen sozialistischen Projekts. Damit vertreten die Praxis-Philosophen auch weiterhin die Meinung, daß das Marxsche theoretische Projekt nicht in Abrede zu stellen und unantastbar sei. Um diese Unantastbarkeit untersuchen zu können, ist es notwendig, den Begriff des Sozialismus genauer zu bestimmen.

Begriffliche Bestimmung des Sozialismus

Will die begriffliche Bestimmung des *Sozialismus* eindeutig sein, so sieht sie sich unüberbrückbaren Schwierigkeiten gegenüber. Mit dem Ausdruck „Sozialismus“ werden nämlich mindestens drei begriffliche Grundbestimmungen vorgenommen:

1. Die philosophische, soziologische, politische oder ökonomische *Theorie* bzw. das theoretische Projekt einer neuen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung.
2. Die politische Bewegung, die für die Realisierung des genannten sozialistischen Projekts kämpft.
3. Eine bestimmte *Gesellschaftsordnung* – sei es als gesellschaftliches System oder als Übergangsphase zwischen zwei gesellschaftlich-ökonomischen Formationen – die durch die politische Aktion der gleichbenannten Bewegung begründet wird, deren Ziel es ist, das erwähnte theoretische sozialistische Projekt zu verwirklichen.

Fügt man diesen drei Ebenen des Begriffs die verschiedenen theoretischen Konzeptionen des Sozialismus hinzu sowie die darauf gründenden Ideologien der verschiedenen sozialistischen Bewegungen, wird man der Komplexität und der Mehrdeutigkeit des Begriffs in vollem Umfange gewahr. Sie reichen vom *utopischen Sozialismus*, *Guild-Sozialismus*, *christlichen Sozialismus*, von der *Sozialdemokratie* und dem *wissenschaftlichen Sozialismus* bis hin zum *Nationalsozialismus*; sie benennen verschiedene politische und gesellschaftlich-ökonomische Ordnungen wie etwa den *realen* und den *selbstverwaltenden Sozialismus*.

Die begriffliche Bestimmung des Sozialismus ist selbst dann nicht unproblematisch, wenn sie das bekannteste und weitestverbreitete theoretische Paradigma – das theoretische Projekt des „wissenschaftlichen Sozialismus“ von Karl Marx und seinen Nachfolgern – bezeichnet. Für die herkömmliche marxistische, bzw. die in der marxistischen Tradition eingebürgerte, Auffassung des Sozialismus als Übergangsphase der gesellschaftlichen Entwicklung aus dem Kapitalismus in den Kommunismus ist nämlich in den Marxschen Ausführungen nur schwerlich eine Legitimation zu finden. Marx gebrauchte nämlich in seinen Werken verschiedene und zueinander sogar im Gegensatz stehende Begriffsbestimmungen von *Sozialismus* und *Kommunismus* sowie ihres Verhältnisses zueinander.

Zunächst wird bei Marx der *Kommunismus* – als „einseitige Verwirklichung des sozialistischen Prinzips“ – dem *Sozialismus* untergeordnet (K. Marx, 1843). Dann wird der *Kommunismus* superlativ-eschatologisch als „das aufgelöste Rätsel der Geschichte“ bestimmt, und Marx beschreibt ihn als den „vollendeten Naturalismus-Humanismus (...) die wahrhafte Auflösung des Widerstreits zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streits zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung“ (K. Marx, 1844, S. 536). Doch schon am Ende desselben Textes muß der Kommunismus vom Thron der Vollendung der Geschichte abdanken, um diesen sakrosankten Platz wiederum dem Sozialismus einzuräumen, der wie „das positive menschliche Bewußtsein (...) nicht mehr durch die Aufhebung des Privateigentums, den *Kommunismus*, vermittelt wird“ (K. Marx, 1844). Da er begrifflich auf die Aufhebung des Privateigentums reduziert wird, büßt der Kommunismus den Sinn der eschatologischen Vollendung der Geschichte ein, was durch folgende Textstelle belegt werden kann: „Der Kommunismus ist nicht als solcher das Ziel der menschlichen Beziehung – die Gestalt der menschlichen Gesellschaft“, sondern „die notwendige Gestalt und das energische Prinzip der nächsten Zukunft“ (K. Marx, 1844, S. 546).

Ohne Rücksicht darauf, daß die spätere Unterscheidung der „ersten“ und der „höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft“ (K. Marx, 1875, S. 21) in der marxistischen Tradition zur Grundlage der Stufeneinteilung in Sozialismus und Kommunismus wurde, bleibt doch historisch bestätigte Tatsache, daß die Verwirklichung des kommunistischen Paradigmas, d.h. die *Aufhebung des Privateigentums*, den ersten Durchführungsversuch des Sozialismus-Projekts darstellt. Lassen wir die bestehenden konzeptionellen Unterschiede ebenso wie die Inkonsequenz der Marxschen Bestimmungen theoretischer Sozialismus-Projekte einmal außer Betracht, können wir als ihren gemeinsamen Nenner das folgende Grundprinzip des Sozialismus annehmen: Ziel ist der Aufbau einer humanen Gesellschaft, in der Gleichheit und Solidarität zwischen den Menschen

herrschen und die jedem ihrer Mitglieder schöpferische Prosperität ermöglicht. Bei dieser Begriffsbestimmung des Sozialismus bleibt zwar immer noch unklar, was als Kriterium den Vorrang hat: das theoretische Projekt oder der real bestehende Sozialismus als bislang einzige historische Erfahrung mit der Verwirklichung bzw. mit einem Verwirklichungsversuch dieses theoretischen Projekts. In der jugoslawischen marxistischen Theorie – der Praxis-Philosophie – dominiert, wie schon erwähnt, die Auffassung, daß das theoretische Projekt Vorrang vor seiner praktischen Verwirklichung habe. Als Argument wird die Tatsache angeführt, daß der Sozialismus historisch zunächst nicht als Realität in Erscheinung getreten sei, sondern als Versuch, gedanklich eine humane Menschengemeinschaft zu entwerfen, weswegen der „sozialistische Gedanke ein Kriterium zur Feststellung dessen darstellt, ob eine Realität sozialistisch ist oder nicht“ (G. Petrović, 1978, S. 275). Je stärker die gesellschaftliche Wirklichkeit des bestehenden Sozialismus von den theoretischen Prinzipien und Postulaten seines Projekts abwich, umso mehr wurde ihr, insbesondere von den Praxis-Philosophen, das Recht abgesprochen, sich sozialistisch zu nennen. Daher benennen sie bei ihren kritischen Analysen des Systems des bestehenden Sozialismus dieses häufig in Stalinismus, Etatismus u.ä. um, oder sie verwenden den in theoretischer Hinsicht problematischen Terminus „bürokratischer Sozialismus“.

Sozialismus: Theorie vs. Praxis

Ist es möglich, den Ursache-Wirkungs-Bezug zwischen dem Sozialismus als Theorie einerseits und seiner bestehenden Wirklichkeit andererseits zu leugnen? Ist es ferner möglich, daß die Autoren und die gedanklichen Verbreiter des sozialistischen Projekts vollständig von der Verantwortung für die Ergebnisse seiner praktischen Durchführung losgesprochen werden?

Zunächst ist festzuhalten: Die Grundelemente der marxistisch-sozialistischen Theorie haben die *Praxis* der sozialistischen Gesellschaft sehr wohl bestimmt. So lag etwa das Monopol für die politische Macht in den Händen der Kommunistischen Partei, die als Avantgarde des Proletariats gesehen wurde. Die Aufhebung des Privateigentums bzw. des Kapitalverhältnisses und der Waren-Markt-Wirtschaft wurde durchgeführt. Gerade die praktischen Maßnahmen waren es, die die globale Krise des Sozialismus und seinen historischen Mißerfolg in hohem Maß verursachten. Selbst die marxistische Kritik am realen Sozialismus mußte zugeben, daß es sich im Ursprung um einen echten Sozialismus handelte, mochte sie der entmenslichten Praxis der späteren, postrevolutionären Gesellschaft auch noch so sehr ihren sozialistischen Charakter absprechen. Es heißt daher bei den „Praxis-Philosophen“, daß in den 50er Jahren „die Saat des Sozialismus (...) tatsächlich auch zu keimen begann – in Ostdeutschland, Polen, Ungarn und anderswo. Dieses Erwachen des Sozialismus in Ländern, die sich sozialistisch nannten, spielte im internationalen Kontext eine große Rolle“ (G. Petrović, 1978, S. 278). Man behauptet sogar, daß die „jugoslawischen marxistischen Philosophen in Blutsverwandtschaft zu ihrem jugoslawischen Sozialismus stehen“ (G. Petrović, 1972, S. 166).

Selbst wenn man den offensichtlichen Zusammenhang zwischen der marxistischen Praxis-Philosophie und dem historisch bestehenden Sozialismus außer Betracht

läßt und sich statt dessen der beliebten Auffassung der Praxis-Philosophen anschließt, derzufolge der epochal überwundene „bürokratische Sozialismus“ mit dem authentischen sozialistischen Paradigma bei Marx nicht zu vereinbaren ist, bleibt doch folgende Frage offen: Welche tatsächlichen Möglichkeiten zur Verwirklichung des „wahren“ sozialistischen Projekts bieten die Praxis-Philosophen an? Es ist fraglich, inwiefern ihre eschatologischen, marxistischen Gedanken auf die aktuellen Fragen der von der globalen Krise betroffenen Länder des Postsozialismus eine wirksame Antwort geben können. Der kümmerliche Lebensstandard dieser Länder weicht allzu drastisch von den Höhenflügen des marxistischen, theoretischen Diskurses ab. Die Beschwörung einer abstrakten Bestimmung des von Marx eschatologisch aufgefaßten Menschen als eines freien, schöpferischen, selbstschöpferischen und universellen Wesens sowie der Bestimmungen des Sozialismus als authentischer Menschengemeinschaft, als abstrakter Totalität, die der Partikularität der bürgerlichen Welt übergeordnet ist, hat zu einer Zeit des totalen Zusammenbruchs des Sozialismus jegliche Legitimation verloren. Dies gilt theoretisch ebenso wie praktisch-wirklich, ja sogar im ideologischen Sinn. Insofern stellen solche Beschwörungen heute einen reinen Anachronismus dar. Ganze Akten und Resolutionen der kommunistischen Bewegung in Jugoslawien und weltweit wurden schon mit solcherlei marxistischer Phraseologie angefüllt. Im wirklichen Leben der postrevolutionären Gesellschaft wurde dadurch keine Steigerung der Lebensqualität der Menschen bewirkt, sondern diese fiel noch weiter hinter die Lebensqualität der bürgerlichen Gesellschaft zurück. Die historische Erfahrung lehrt uns, daß eschatologische und maximalistische Bestrebungen, die auf die Verwirklichung des vollkommenen Menschen und der vollkommenen Gesellschaft zielen, stets ein äußerst inhumanes Ende nahmen. Für „hohe“ Ideen mußten Menschen in der Regel ihr Leben lassen oder, wie Dante es sagen würde: Der Weg zur Hölle ist seit jeher mit guten Absichten bepflastert. Mit anderen Worten: Der gefährlich enge Bezug zwischen den Begriffen *Totalität* und *Totalitarismus* ist schon rein sprachlich gegeben.

Um die real-geschichtlichen Möglichkeiten der Ideen des „authentischen Sozialismus“ zu belegen, meinen die Praxis-Marxisten heute, daß diese Möglichkeiten zum Teil in den hochentwickelten Ländern der bürgerlichen Welt realisiert wurden, und zwar dank der Sozialdemokratie und der Gewerkschaftsbewegung. Dabei vergessen sie jedoch, daß sie noch in den 60er Jahren, also in der Zeit der Prosperität des sozialdemokratischen „Wohlfahrtsstaats“, in typisch bolschewistischer Manier die europäische Sozialdemokratie des Verrats an der Revolution und der sklavischen Errichtung der Bourgeoisie-Gesellschaft beschuldigten.

Die Ungewißheit des Postsozialismus

Einhergehend mit dem historischen Zusammenbruch des Sozialismus büßte die marxistische Philosophie weltweit, und mit ihr die Praxis-Philosophie in Jugoslawien, ihre Vitalität, ihre Imagination und Kreativität ein. Ihr Denken, das die Geschichte auf das Eschaton ausrichten wollte, wurde von derselben Geschichte verschmäh und überwunden. Zwar sind die Intellektuellen, die sich heute noch als bekennende Marxisten verstehen, panisch darum bemüht, sich gegen den verhaßten sozialistischen Totalitarismus zu verwahren, der Millionen von Menschen statt kommunistischer Vollkommenheit enorme materielle

und geistige Armut bescherte. Doch sie verbergen ihre nostalgische Trauer um das „ancien régime“ dabei kaum. Ihre Sehnsucht läßt sich ihren apokalyptischen Visionen entnehmen, in denen ihnen die Entwicklung der neuen pluralistischen Demokratie in Kroatien als „dämmeriger Tunnel der Geschichte“ erscheint (G. Petrović, 1990). Mit solcherlei Visionen nähren sie ihre unrealistischen Illusionen: „Ist es schon nicht der Sozialismus, so wird es doch der Marxismus sein, zu dem man hier übergehen wird als zu jenem geschichtskritischen Denken, das allein vermag, die wesentlichen ökonomisch-sozialpolitischen, aber auch geistigen Fragen unserer Zeit zu lösen.“ (M. Kangrga, 1991) Diese Auffassung illustriert am besten das Unvermögen der Praxis-Philosophie, den epochalen Charakter der jüngsten globalen Gesellschaftsveränderungen wahrzunehmen und zumindest zu versuchen, auf die entscheidenden Fragen der Zeit eine Antwort zu finden.

Die entscheidenden Fragen nach der Entwicklungsperspektive der postsozialistischen Gesellschaft stellen wieder einmal nicht-marxistische, zumeist jüngere Theoretiker, die in der Regel die Positionen des Postmarxismus und des Liberalismus vertreten. In diesem Zusammenhang ergibt sich die Frage nach einer bürgerlichen Gesellschaft als einer autonomen Sphäre jenseits des politischen Staates. Sie wird ausschließlich unter dem Blickwinkel der Errichtung der pluralistischen, parlamentarischen Demokratie betrachtet. Im Rahmen der postsozialistischen Gesellschaftsumwandlung werden fernerhin die aktuellen Trends der Rückkehr zu traditionellen, kulturellen, nationalen und religiösen Werten untersucht.

Im Gegensatz zum Sozialismus sieht sich die neue postsozialistische Gesellschaft nicht als ein neues, zweites Versuchsmodell innerhalb eines im voraus bestimmten ideologischen Rahmens. Es geht lediglich um die Möglichkeit der Weiterentwicklung der bisherigen postrevolutionären Gesellschaft mit dem Ziel eines Anschlusses Jugoslawiens an die postindustrielle Zivilisation des vereinten Europa.

* Übersetzt aus dem Kroatischen von Silvia Sladič

Literaturverzeichnis

1. *Milan Kangrga*, „Fenomenologija ideolosko-političkog nastupanja jugoslavenske srednje klase“, Praxis, 3-4, Zagreb 1971
2. *Milan Kangrga*, „Nacionalisti s ideološkom koprenom“, 26. oktobar, Belgrad 1991
3. *Karl Marx*, An Ruge, MEW, Ergb. 1, September 1843
4. *Karl Marx*, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, MEW, Ergb. 1, 1844
5. *Karl Marx*, Kritik des Gothaer Programms, MEW, 19, 1875
6. *Gajo Petrović*, Čemu Praxis, Zagreb 1972
7. *Gajo Petrović*, Mišljenje revolucije, Zagreb 1978
8. *Gajo Petrović*, „Svi smo bili komunisti“ (Interview), Duga; (Interview) Intervju, Belgrad 1990
9. *Neven Sesardić*, „Još jednom o filozofiji prakse“, Theoria, 1-2, Belgrad 1988

Mislav Kukoč, geb. 1952 in Split/Kroatien (Jugoslawien), ist wissenschaftlicher Assistent an der Philosophischen Fakultät in Zadar, Universität Split. Er studierte Philosophie und Soziologie an der Universität in Zagreb. Seine wissenschaftlichen Lehrer gehören der „Praxis-Gruppe“ an. Magister am Fachbereich Philosophie mit einer Arbeit über die Kritik der Marxschen Entfremdungstheorie. Vorträge auf internationalen Konferenzen, u.a. Augsburger-Zagreber philosophische Gespräche: „Welt in der Philosophie – Philosophie in der Welt“, Inter-University-Center for Postgraduate Studies in Dubrovnik: „Future of Religion“. Redaktionsmitglied der führenden jugoslawischen philosophischen Zeitschrift „Filozofska istraživanja“ (Philosophische Forschung) und ihrer internationalen Ausgabe „Synthesis philosophica“, ständiger Kolumnist der verbreiteten kroatischen Tageszeitung „Slobodna Dalmacija“ (Split); Mitglied der Führung der Kroatischen Sozial-liberalen Partei.

Buchveröffentlichung: „Usud otudenja“ („Das Schicksal der Entfremdung“); zudem Veröffentlichungen in jugoslawischen und internationalen wissenschaftlichen Zeitschriften.